Meteorologisches

Autor(en): **Lubel**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meine alte Schule

von Thaddäus Troll

Obwohl ich oft an meiner alten Schule vorbeikomme, habe ich eine merkwürdige Scheu, die Nase hineinzustecken und zu schnuppern, ob es immer noch nach Bodenöl, Chemiesaal, Tafellappen, Vesperbroten und nicht sorgfältig ausgewaschenen Schwämmen riecht; ob der Boden noch mit denselben roten Fliesen ausgelegt ist, die den Tritt in den Gängen hallen lassen; ob noch dieselbe Klingel zum Ende der Unterrichtsstunden schrillt, und ob das Treppengeländer noch da ist, das wie zum Hinunterrutschen konstruiert war.

Meine alte Schule wurde in einer Zeit gebaut, als man öffentliche Gebäude mit Erker, Söller und Turm wie Burgen aus Backstein herausputzte. Aber der Architekt machte die romantische Mode nicht mit. Er beschränkte sich auf ungefälschte Formen und klare Proportionen, und so strahlt schon der Bau etwas von dem Geist des Humanismus aus, der darin zu Hause war. Der abgeschmackte lateinische Spruch, nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernten wir, ist übertüncht; wahrscheinlich, weil er als eine banale Verdrehung von Senecas kritischer Feststellung entlarvt ist, daß der Mensch nicht fürs Leben, sondern für die Schule lerne.

Während meiner ersten Schuljahre wurde eine konservative Lehrergeneration gerade von einer modernen abgelöst. Ich erlebte noch jene schrulligen Greise in Gehrock, Radmantel und Schlapphut, die dem Professor Unrath im ‹Blauen Engel› glichen, und die Drescher, die uns die unregelmäßigen lateinischen Verben so einbläuten, daß ich sie heute noch im Halbschlaf konjugieren kann. Unter unseren Lehrern waren weltfremde Wissenschaftler, rechthaberische Rohrstöcke, geschickte Pädagogen, barsche Unterweiser, salbungsvolle Ermahner und feinfühlige Bildner.

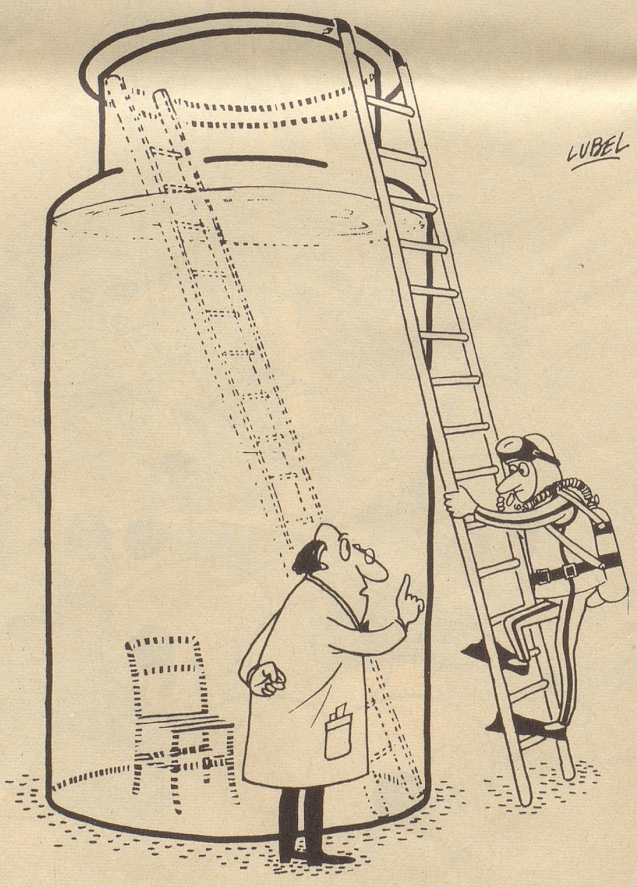
Da war Studienrat W., der im Ersten Weltkrieg als Offizier den linken Arm verloren hatte. Er machte uns mit Brecht und Tucholsky bekannt und lehrte uns, die bedeutendsten Staatsmänner seien nicht die, die Kriege gewonnen, sondern jene, die sie verhindert hätten. Er sah voll Pessimismus in eine Zukunft, die sich schon mit Schaftstiefeln und braunen Hemden ankündigte. Er weckte in uns soziale Gesinnung und war deshalb bei den Eltern als Kommunist verschrien. Ihm kam es mehr darauf an, den Charakter seiner Schüler zu bilden, als ihnen Wissen einzudrillen. Er gab uns das geistige Rüstzeug mit, das uns die zwölf Jahre der Bedrückung und Demütigung überstehen ließ, denen er selbst nicht gewachsen war. Bald nach Hitlers Aufstieg hat er sich das Leben genommen.

Sein Vorgänger, Professor C., war aus anderem Holz. Da er das Militärmaß nicht erreichte und deshalb nie Soldat werden durfte, glich er diesen Mangel durch einen kriegerischen Unterricht aus. Seine Verachtung galt Handwerkern und Pazifisten. Mit nichts konnten wir ihn mehr erzürnen als mit der Uebersetzung «er oblag dem Kriegshandwerk». Krieg war für ihn etwas Aristokratisches, eine Gelegenheit, Mannesmut und Manneszucht zu beweisen, und kein Tag verging, an dem er uns nicht beibrachte, es sei süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben: eine Aufforderung, der zehn Jahre später die Hälfte – und nicht die schlechteste Hälfte! – meiner Klasse nachkam. Aus Freude über den Tod des ‹Erfüllungspolitikers› Stresemann gab er uns schulfrei. Als Funktionär der alldeutschen Bewegung besiegelte er jenes Harzburger Bündnis zwischen militanten Spießern und kriminellen Rabauken, das Hitler als Sprungbrett zur Macht diente. Unsere Eltern schätzten den aufrechten Mann.

Im Laufe meiner Schulzeit kam mir die Schule einmal wie eine Erziehungsanstalt, dann wie eine Wissensscheune, ein andermal wie eine Versammlungsstätte Halbwüchsiger zwecks Ausheckens von Streichen, manchmal wie eine Bildungskaserne und in den letzten Schuljahren wie ein geistiges Trainingsquartier vor, in dem man die Kräfte nicht ungern anstrengt. Nie ganz verlassen hat mich mein schlechtes Gewissen, das ich vor der Schule empfand und das mich vielleicht heute daran hindert, durch die offene Tür zu gehen, das es mir nur erlaubt, in den Schulhof zu schauen, wo bloß noch ein alter Kastanienbaum Erinnerungen hütet und wo die Kiesel durch Aspalt ersetzt worden sind.

Denn ich war ein lässiger Schüler, der seine Faulheit jedoch raffiniert zu tarnen und sein bißchen angelesenes Wissen geschickt an den Mann zu bringen wußte. Erst lange nach meiner Schulzeit habe ich einsehen gelernt, daß die Erledigung eines gewissen Pensums nicht so viel Mühe macht als das Ertragen der Unlustgefühle, die uns das schlechte Gewissen bereitet, wenn wir Unumgängliches liegen lassen. Um den unnützen Ballast, um den ich mich gedrückt habe, tut es mir nicht leid. Aber mich ärgert meine Torheit, die mir manches Schöne, das die Schule angeboten hat, als unnütz erscheinen ließ. Gerne erinnere ich mich an manche Streiche, ungern jedoch an eine rüpelhafte Periode, die unsere Klasse eine Zeitlang zu einer rüden Gemeinschaft intellektueller Halbstarker machte.

So war unser Naturkundelehrer ein stiller und freundlicher Herr, der



Meteorologisches

« . . . und sobald die Hühneraugenschmerzen beginnen, steigen Sie in die Tiefe! »